

Zivilcourage?!

Hinschauen statt wegsehen.

Text: Magdalena Köster

Illustrationen: Armin Baumgartner





„Wo die Zivilcourage keine Heimat hat,
reicht die Freiheit nicht weit.“

Text: Magdalena Köster

Die Journalistin und Autorin aus München beschäftigt sich schon lange mit dem Thema Zivilcourage. Ihr Buch „Gegenpower – Zivilcourage, Mut und Engagement“ wurde mit dem „Luchs“ der ZEIT ausgezeichnet.

Illustrationen: Armin Baumgartner

Der Münchener Journalist, Kameramann und Illustrator bewies Zivilcourage, indem er unter Einsatz seines Lebens dazwischenging, als eine wehrlose Frau von einem geisteskranken Mann brutal zusammengeschlagen wurde.



dominik brunner stiftung

Impressum

Dominik-Brunner-Stiftung
Hauptstraße 106
D-84088 Neufahrn i. NB

Telefon: 08773 18-118

Telefax: 08773 18-266

E-Mail: info@dominik-brunner-stiftung.de

Zivilcourage zeigen – aber wie?

AM 12. SEPTEMBER 2009 WURDE DER
GESCHÄFTSMANN DOMINIK BRUNNER
BEIM VERSUCH, VIER BEDROHTE KINDER ZU
SCHÜTZEN, AN EINEM MÜNCHNER S-BAHNHOF
VON ZWEI JUGENDLICHEN SO BRUTAL
NIEDERGESCHLAGEN UND GETREten,
DASS ER NOCH AM GLEICHEN TAG STARBT.

Dominik Brunner hat sein Bestmögliches getan, um anderen zu helfen. Er hat Zivilcourage gezeigt und verlor dabei sein Leben. Nun mäkeln einige, er habe sich nicht perfekt verhalten. Couragiert zu handeln kann aber nicht perfekt sein. Es ist schwierig und mit Risiken verbunden. Doch nichts zu tun, geht gar nicht.

Deshalb beleuchten wir das Thema in dieser Broschüre von verschiedenen Seiten:

- Wir schlagen vor, bei Ungerechtigkeiten in der Schule zu üben, den Mund aufzumachen.
- Wir geben Verhaltenstipps für unterwegs und raten zur Deeskalation¹ in gefährlichen Situationen.
- Wir machen klar, wie wichtig Zeugen sind und wie Opfer versuchen können, aus der ihnen zugesetzten Rolle herauszukommen.



Berichte über Gewalt in der Schule oder im öffentlichen Raum bestimmen heute so oft die Schlagzeilen, dass viele bei dem Thema schon abwinken. „Das ist halt so“, heißt es dann schulterzuckend. Mit einer solchen Entwicklung aber sollten wir uns nicht abfinden. Schließlich wünscht sich jeder eine friedliche Schulzeit und möchte abends ohne Angst unterwegs sein.

Jugendliche wissen in der Regel, was an ihrer Schule alles so abgeht. Hier werden einzelne gemobbt², gedisst³ oder ganze Klassen von einem Bully, einem brutalen Rabauken, drangsaliert. In der Forschung wird meist der Begriff *bullying*⁴ verwendet. Da geht es um systematische Ausgrenzung und Bedrohung einzelner Schüler – in der Schule, auf dem Nachhauseweg und in Form von Beleidigungen und Demütigungen über Handys, Chats oder Schülernetzwerke (Cybermobbing).

¹deeskalieren: eine gewalttätige Situation nicht noch befeuern, sondern geschickt abschwächen

²mobben: anpöbeln

³dissen: jemanden schlechtmachen, herabsetzen

⁴bullying: einschüchtern, schikanieren



Das Vertrackte ist, dass sich solche Anführer oft sehr gut in andere hineinfühlen können. Sie nützen diese Begabung aber nicht positiv, sondern manipulieren, bedrohen und erpressen andere, um die eigene Macht zu stärken. Untersuchungen zeigen, dass fast neunzig Prozent eines Klassenverbands oder anderer fester Gruppen in solche Schikanen verwickelt sind.

Um Täter und Opfer scharen sich die „Assistenten“, die den oder die Täter aktiv unterstützen. Es gibt die „Verstärker“, die verbale oder körperliche Angriffe durch Johlen oder interessiertes Zuschauen begleiten. Einige „Verteidiger“ versuchen, dem potentiellen Opfer beizustehen, und die „Außenstehenden“ halten sich einfach aus allem heraus. Wenn auch die Schule mitunter kein allzu gemütlicher Ort mehr ist, so ist man hier doch sehr viel geschützter als auf den Straßen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln. Hier kann jeder einmal Mut zeigen, ohne gleich um sein Leben fürchten zu müssen. Einfach mal den Mund aufmachen, wenn Unrecht geschieht.

JEMANDEM „BEISTEHEN“ UND NICHT NUR „DABEISTEHEN“!

Es bringt eine Menge, sich mal zu überlegen, warum wir das so oft nicht tun. Hinderlich ist die Angst, den Anschluss an die Gruppe zu verlieren, selbst zum Opfer zu werden oder sich einfach nur zu blamieren. Hinderlich sind erschöpfte oder bequeme Lehrer, die gern über Konflikte hinwegsehen oder selbst dazu neigen, Schüler vor der Klasse bloßzustellen. Hinderlich sind auch angepasste Eltern, die mit ihrem ständigen „Misch dich da lieber nicht ein“ die falschen Signale setzen.

**„WIR WERDEN ALS ORIGINALE GEBOREN,
ABER DIE MEISTEN STERBEN ALS KOPIE.“**

EDWARD YOUNG



Was man bei Konflikten und Ausgrenzungen in der Schule tun kann:

- Immer wieder die eigene Position hinterfragen. Ist das wirklich meine Meinung oder will ich bloß den anderen gefallen?
- Ein Gefühl für Gruppendynamik entwickeln. Wer sind bei uns die Anführer/innen, die Opfer, die Mitmacher und die Raushalter? Wer subtile oder grobe Übergriffe erkennt und selbst etwas unsicher ist, kann Rückendeckung bei selbstbewussteren Schüler/innen oder engagierten Lehrer/innen suchen – dies sollten auch die tun, die sich persönlich bedrängt und gemobbt fühlen.
- Versuchen, sich von keiner Seite vereinnahmen zu lassen. Unbeirrt die eigene Meinung vertreten, wie etwa: „Das bringt doch niemandem etwas, X zum Idioten zu machen oder Y dauernd zu hänseln.“
- Gewalttägiges Handeln strikt ablehnen und deutlich machen: „Es liegt an uns, so etwas zu verhindern.“

Es ist gar nicht zu unterschätzen, wie wichtig eine solche gruppenunabhängige Meinung gerade in der Schule ist. Eine einzelne Stimme kann andere ins Grübeln bringen und sinnlose Ausgrenzung vermeiden helfen. Sie kann sogar dazu beitragen, späteres Unrecht zu verhindern. Denn viele Gewaltkarrieren haben ihren Ursprung nicht nur in einem schwierigen familiären Umfeld, sondern häufig auch in einer Schulzeit mit wenigen Erfolgen und vielen negativen Erfahrungen – ob als Täter oder Opfer.

Um die eigene Urteilskraft zu stärken, anderen in Ruhe zuzuhören und gewaltlos streiten zu lernen, können sich Schüler und Lehrer gemeinsam in der „**Dilemma-Diskussion**“ üben. Dabei werden Probleme, für die es keine einfachen Ja- oder Nein-Lösungen gibt, nach genauen Regeln so lange besprochen, bis alle Argumente ausgetauscht wurden. Man lernt dabei, seine Vorurteile zu überprüfen und gegensätzliche Meinungen auszuhalten.

Eine solche Dilemma-Diskussion könnt ihr an eurer Schule genauso anregen wie einen **Kurs in Zivilcourage**. Wenn kein Geld dafür da ist, macht es Sinn, beim Elternbeirat, Gemeinderat oder Organisationen wie dem Lions Club nachzufragen. Geldtöpfe für solche Schüler-Fortbildungen sind vorhanden – auch im Internet danach suchen!



Auf der Straße – im öffentlichen Raum:

Die Gewaltkriminalität in Deutschland ist seit 1993 um ein Drittel gestiegen, die vorsätzliche leichte Körperverletzung hat sich sogar verdoppelt. Das führen die Statistiker einerseits auf ein gestiegenes Gewaltpotential in Teilen der Bevölkerung zurück, aber auch darauf, dass sehr viel öfter Anzeige erstattet wird und Fälle besser aufgeklärt werden.

Im Jahr 2008 fand ein Drittel aller aufgeklärten Gewalttaten unter Alkoholeinfluss statt. Dabei waren Jugendliche mit erheblichem Alkoholkonsum weit überrepräsentiert. Jugendliche schlagen in scheinbar zügeloser Wut auch häufiger „einfach so“ zu, prügeln und treten jemanden ohne jeden Anlass. So kann jemand zum Opfer werden, nur weil er gerade zufällig an diesem Menschen vorbeikommt.

Es scheint auch nichts zu nützen, eine explosive Situation einfach zu ignorieren. So erzählte ein junger Mann vor Gericht, wie er gutgelaunt einfach seinen iPod lauter gestellt habe, als ein paar Jugendliche im Gang der U-Bahn herumpöbelten. Noch immer fassungslos, schilderte er, wie sie ihn daraufhin ins Visier nahmen und brutal zusammenschlugen. Jetzt leidet er unter Ängsten und Schlaflosigkeit: „Man kann sich nicht vorstellen, was diese unglaubliche Aggression mit der eigenen Seele anstellen kann.“

Was die Fachleute sagen:

Hass in einem Menschen ist der Hass darauf, selber Opfer geworden zu sein – und dabei das Opfer in sich selbst nicht erkennen zu dürfen. Darum sollen andere zum Opfer gemacht werden. Dabei kann man verdrängen, dass man selbst Opfer war.

*

Aggressive Menschen schätzen andere aggressiver ein, als die es sind. Sie haben als Kinder häufig wenig emotionale Nähe erlebt. Wenn noch Gewalt in der Familie dazukommt, kann sich dies negativ auf das Gehirn auswirken und zu einem gestörten Sozialverhalten und geistiger Verrohung führen. Übermäßiger Medienkonsum, Alkohol und andere Drogen verstärken das Ganze. Schon die Aufforderung, in der U-Bahn nicht zu rauchen oder die Füße vom Sitz zu nehmen, wird als Angriff gewertet und mit körperlicher Gewalt beantwortet.

*

Ein Täter sucht nie einen Gegner, sondern immer ein Opfer, das ängstlich reagiert und sich nicht wehrt. Untersuchungen zeigen, dass Täter eher von der ins Visier genommenen Person ablassen, wenn die sich sofort verbal wehrt. Es scheint auch zu helfen, sich körperlich zu wehren, aber nur, wenn man bereits attackiert wird.

Wie kann man sich und andere grundsätzlich vor Angriffen schützen?

In der eigenen Stadt und bei jedem Besuch in anderen Orten die U- oder S-Bahn-Wagen oder den Bus richtig anschauen. Wo sind die Notruftasten? Gibt es Video-Überwachung und Handy-Empfang? Wer sich unsicher fühlt oder nachts unterwegs ist, setzt sich am besten nach vorn in die Nähe des Fahrers. In einem Experiment aber kam heraus, dass sich die allermeisten Jugendlichen einen Platz auf der hinteren Bank eines Busses aussuchen. Erst bei einem gestellten Angriff wurde ihnen klar, dass sie dort von drei Seiten eingeschlossen waren und die vorn sitzenden Fahrgäste gar nichts mitbekamen.

Einfach mal mit Freunden das „Zeugen-Spiel“ machen. Während einer normalen Fahrt spricht man sich leise darüber ab, sich zum Beispiel die vier Personen auf den Bänken gegenüber zu merken. Später tauscht man sich aus: Wer saß dort genau? Wie alt, wie groß, welche Kleidung, Haare und Besonderheiten, wo ausgestiegen? Beim ersten Mal kommt häufig viel Widersprüchliches heraus, aber mit Üben lässt sich die Beobachtungsgabe stark verbessern.

Möglichst nicht mit Musik im Ohr völlig abschalten, sondern andere Fahrgäste aufmerksam beobachten und überlegen, ob sich da was zusammenbraut.

Vor allem beim Rausgehen darauf achten, wer noch aussteigt. Schon mal vorab überlegen, ob es auf dem Heimweg ein paar „Rettungsinseln“ gibt, wie eine Kneipe, einen Kiosk oder einen Taxistand.



Von Selbstverteidigungswaffen rät nicht nur die Polizei ab, sondern auch viele Fachleute, die Trainings in Selbstverteidigung anbieten. Sie könnten uns aus der Hand genommen und gegen uns verwendet werden. Sinnvoll und leicht mitzuführen ist eine gute Trillerpfeife.

Mit dem griffbereiten Handy kann man bei einem Angriff mit etwas Glück noch einen Notruf absetzen: bei der Polizei, nicht bei den Eltern! Verlassen aber sollte man sich darauf nicht. Besser ist es, aufmerksam zu sein, mitgeführte Gegenstände wie eine zusammengerollte Zeitschrift oder einen Schirm in die Hand zu nehmen und sich vorzunehmen, bei Gefahr mit der Tasche oder dem Rucksack um sich zu schlagen.

Wenn es wirklich zu einem Angriff kommen sollte, ist Schreien und Pfeifen sehr hilfreich. Laut rufen, was Sache ist: „Diese Leute stehlen mein Handy“, „Helfen Sie mir, ich werde angegriffen“ bzw. „Polizei anrufen“.

Eine entsprechende Trockenübung im schalldichten Keller kann sogar Spaß machen. Dabei lässt sich auch die These überprüfen, ständiges „Hilfe“ rufen kostet wegen des „H“ am Anfang zu viel Luft. Die zweite These: Wer „Feuer“ ruft, lockt mehr Leute ans Fenster, weil die um ihr Hab und Gut fürchten.

Untersuchungen zeigen, dass vor allem Mädchen und Frauen sexualisierte Gewaltangriffe abwehren können, wenn sie schreien, kreischen und um sich treten. Für alle gilt: Besondere Vorsicht beim Aufschließen der Haustür. Wenn man wirklich verfolgt wird, sitzt man beim Hineingehen in der Falle. Dann eher Sturm klingeln (in großen Häusern auf alle Klingelknöpfe drücken) und schreien: „Ich werde verfolgt“, „Verschwinden Sie“ etc.

Weitere Tipps für den Fall, dass es ernst wird, ab Seite 19.



Wer hilft – wer nicht? Und warum ist das so?

Warum passiert es immer wieder, dass Menschen, die bei einem Unfall oder einer Straftat etwas tun könnten, nicht helfen? Und warum helfen Menschen eher, wenn sie allein sind als zu mehreren?

Über diesen sogenannten „Non-helping bystander-Effekt“ (Effekt des nicht helfenden Zuschauers) hat es schon viele Untersuchungen gegeben. „Bystander“ sind „dabei-stehende“ Zuschauer, die nichts tun und im schlimmsten Fall auch noch als Gaffer die Hilfskräfte blockieren. Dieses Nichtstun wirkt sich in einer Gruppe fatal aus. Je mehr Zuschauer am Ort des Geschehens sind, desto weniger wird unternommen. Man schiebt die Verantwortung auf andere ab und lähmt sich gegenseitig.

Häufig liegt das „Wegsehen“ nicht an der Gleichgültigkeit oder Angst der Zeugen. Viele fühlen sich überfordert, weil sie sich nie Gedanken dazu gemacht haben, und sorgen sich, etwas falsch zu machen und sich vor allen zu blamieren. Typische Gedanken sind dann: „Was geht mich das an?“, „Ich trau mir das nicht zu“ etc.

Untersuchungen zeigen, dass Zivilcourage nichts mit Intelligenz, Alter, Geschlecht oder Nation zu tun hat, wohl aber mit schneller Auffassungsgabe und einem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl.

Sicher ist auch:

**ZIVILCOURAGE KANN MAN TRAINIEREN.
DENN ZIVILCOURAGE BEGINNT IM KOPF.**

Was noch herausgefunden wurde:

Die meisten Menschen schätzen sich „hilfreicher“ ein, als sie es in einer Notsituation sind.

- „Ich kümmere mich um einen Ohnmächtigen auf der Straße“, meinen mehr als 80%. „Ich helfe einer Frau, die von einem Mann belästigt wird“, meinen 60%.

Bei einer Umfrage unter Kindern und Jugendlichen gaben mehr als die Hälfte der Grundschüler/innen an, sie würden anderen beistehen. An weiterführenden Schulen traute sich das nur noch jeder Dritte zu. Viele Untersuchungen mit gestellten Notsituationen aber haben ergeben, dass rund 80%, also vier von fünf Personen, gar keine Hilfe anbieten.

Je anonymer die Situation ist, desto weniger wird geholfen.

- Bei einem gestellten Verkehrsunfall lag ein regungsloser Verletzter neben dem demolierten Wagen, eine zweite Person war noch im Auto. Innerhalb von drei Stunden fuhren 72 Menschen vorbei. 80% von ihnen fuhren weiter. Alle wurden später angehalten und nach ihrem Verhalten gefragt. Häufigste Antwort: „Ich dachte, da hält schon noch ein anderer.“



In einer vertrauten Umgebung helfen Menschen eher als in einer fremden.

- Einer Frau, die am Flughafen zu Boden stürzte, halfen spontan 41 % der Vorbeikommenden. In der U-Bahn-Station aber halfen 83%. Auf dem Land helfen Menschen eher als in Großstädten, wo viele wegen der ständigen Reizüberflutung ihre Umwelt ausblenden.

Menschen reagieren seltener auf eine mögliche Gefahr, wenn sie mit anderen Personen in einem Raum sind.

- Studenten wurden durch einen speziellen Spiegel dabei beobachtet, wie sie einen Fragebogen ausfüllten. Gleichzeitig wurde Rauch durch einen Lüftungsschacht in den Raum geleitet. Saßen die Studenten jeweils allein im Raum, meldeten 75 % den Rauch innerhalb von Sekunden. Waren drei Studenten zusammen im Raum, wurde der Rauch nur zu 38 % gemeldet. Noch geringer war die Quote, wenn zwei informierte Personen sich extra passiv verhielten und nur der Dritte keine Ahnung von dem Experiment hatte. Da sank die Meldequote auf 10 %.



Was die Forscher noch herausfanden:

- Menschen helfen eher, wenn sie mit eigenen Augen sehen, wie jemand zusammenbricht, als wenn jemand schon am Boden liegt.
- Männer helfen eher als Frauen, weil Frauen ihre Kompetenzen niedriger einschätzen und Männer sich eher überschätzen.
- Ältere Frauen greifen überraschend oft ein. Gutgelaunte Menschen helfen eher als schlechtgelaunte.
- Menschen helfen eher, wenn ihre Eltern oder andere Erwachsene auf diesem Gebiet ein Vorbild waren.

„HIER WURDE GESTERN EIN MÄDCHEN OPFER
VON SECHS TÄTERN. EINER VERGEWALTIGTE SIE,
FÜNF SCHAUTEN WEG.“

„GESTERN WURDE EIN JUNGE VON ZEHN
FAHRGÄSTEN MISSHANDELT. NEUN DAVON
SIND AUSGESTIEGEN.“



Was tun, wenn es ernst wird?

Sich immer wieder klarmachen:

Jeder kann jederzeit mit einer Gewaltsituation konfrontiert werden – als Zeuge wie als Opfer.

- Gewalt entwickelt sich dort, wo sich keiner wehrt und keiner hinschaut.
- Eingreifen heißt immer, einen Konflikt zu entschärfen, ohne selbst gewalttätig zu werden.

Was das mögliche Opfer tun kann:

Vor allem Mädchen werden öfter angetatscht und mit sexistischen Sprüchen belästigt. Überwinde deine Scheu und sprich aus, was Sache ist: „Nehmen Sie sofort Ihre Hand von meinem Bein“ oder laut „Der Mann belästigt mich, ich fühle mich bedroht“.

Mädchen wie Jungen sollten auf allgemeine Pöbeleien und erste Übergriffe rasch reagieren. „Bitte lassen Sie mich in Ruhe“, „Fassen Sie mich nicht an“ oder an alle gewandt: „Diese Leute wollen mir die Jacke wegnehmen/ bedrohen mich.“

Nimm wahr, wenn du Angst hast, aber lass dich nicht von ihr beherrschen. Atme durch. Halte dich gerade. Versuche, keinen eingeschüchterten Eindruck zu vermitteln.

Entferne dich möglichst von dem Täter/den Tätern oder Täterinnen, vermeide jeden Körperkontakt und setz dich (oder gehe) zu anderen Leuten. Fang notfalls irgendein Gespräch an. Wenn der Täter dir folgt, weise erneut und laut auf die Gefahr hin. Das weckt die Aufmerksamkeit anderer Fahrgäste oder Fußgänger und wird den Täter irritieren.

Sag immer „Sie“ zu einem Täter: Damit schaffst du Distanz und den umstehenden Personen wird klar, dass es sich nicht um eine private Auseinandersetzung oder Beziehungskrise handelt, sondern dass dich ein Unbekannter bedroht.

Wenn dich eine Gruppe belästigt, die Sache aber noch nicht eskaliert, kannst du versuchen, gezielt einen Einzelnen anzusprechen. Wenn es einen eindeutigen Anführer gibt, sag zu ihm: „Ich möchte das nicht. Bitte lassen Sie mich in Ruhe.“

Wenn du angegriffen wirst, schreie laut oder kreische sogar, das kann Täter mürbe machen.

Fordere von anderen konkret Hilfe ein und sage, was getan werden soll. Etwa so: „Sie da in der Lederjacke, ich werde bedroht, rufen Sie die Polizei!“

Manche Menschen schämen sich dafür, Opfer geworden zu sein. Sie fürchten, dass ihnen eine Mitschuld gegeben wird. Das ist keineswegs so. Also verschweige nicht, was

dir angetan wurde, sondern sprich mit deinen Eltern, Lehrern oder Freunden darüber, wende dich an Jugendhilfeeinrichtungen und Beratungsstellen. Nur so besteht die Möglichkeit, das Geschehene zu verarbeiten.

Außerdem: Zeige einen Überfall oder Angriff unbedingt an! Sonst bekommt man die Täter/innen nie.

Was du als Zeugin oder Zeuge tun kannst:

Erinnere dich an die typischen Gedanken der „Dabeistehender“ und versuche, sie zu überwinden:
„Da krieg ich bloß Ärger.“
„Das Opfer hat sicher selbst Schuld.“
„Ich hab gar nichts mitbekommen.“

Schau also hin. Lass den Täter nicht aus den Augen. Beobachte die Situation und merke dir so viele Einzelheiten wie möglich. Mach andere auf die Situation aufmerksam: „Der reißt der alten Frau die Tasche weg.“

„KRAFT MACHT KEINEN LÄRM.

SIE IST DA UND WIRKT.“

ALBERT SCHWEITZER



Helfen heißt, sich gewaltfrei einzumischen und Wege aus der Gewaltspirale zu finden.

**WIRKUNGSVOLLE HILFE KOMMT AUS
DEM KOPF!**

Erfahrene Anti-Gewalt-Trainer/innen halten viel vom Überraschungseffekt: Den Täter mit unüblichem Verhalten aus seinem Konzept bringen, indem man ihn etwa in ein Gespräch über harmlose Themen verwickelt. Frag nach dem letzten Fußballergebnis oder welches der beste Burger-Laden ist. Zitiere einen bekannten Werbespruch.

Sowohl das ausgeguckte Opfer wie ein Zeuge könnte sein Kleingeld aus der Tasche fallen lassen, ein Lied aus den Charts anstimmen oder sich bücken, um das Schuhband zuzubinden. Ziel dabei ist immer, die aufgestaute Spannung abzubauen.

Auf das mögliche Opfer zugehen. So tun, als ob man sich von früher kenne. Sich zur bedrohten Person setzen oder sie aus dem Angreiferkreis herauslotzen.

Auch als Zeuge einen Angreifer konsequent siezen. Das hilft, neutral zu sprechen und sich das Naheliegende zu verkneifen – also etwa „Hör auf, du blöder Idiot“ zu rufen. Verbündete suchen. Andere Fahrgäste oder Zuschauer aus der Anonymität herausholen und dadurch zwingen, mitzuhelfen. „Sie beide gegenüber, stehen Sie mit mir auf.“ „Sie mit dem Handy in der Hand, rufen Sie die Polizei.“

Wenn der Täter nicht nachlässt: Stell dich mit anderen Zeugen gemeinsam um die Szene herum und ruf laut im Chor: „Lassen Sie das“ oder „Aufhören“. So wird dem Opfer der Rücken gestärkt und Tätern signalisiert, dass sie jetzt mit Gegenwehr rechnen müssen.

Schreie aus dem Hintergrund stellvertretend für die attackierte Person um Hilfe – das kann den Täter verwirren und schwächen.

Sollte der Täter fliehen: Nur verfolgen, wenn kein Risiko damit verbunden ist und wenn genug Helfer/innen zur Verfügung stehen. Ganz wichtig: Bestimmen, wer bei dem schockierten oder verletzten Menschen bleibt. Ihn immer wieder ansprechen, den Arm tätscheln, beruhigend trösten. So lange, bis professionelle Hilfe kommt.

Leider hat zuletzt ein Vorfall in München gezeigt, wie schnell man vom Helfer zum Angeklagten werden kann. Ein junger Mann, der zwei ältere Frauen vor einem betrunkenen Mann schützen wollte und versucht hatte, ihm die erhobene Bierflasche aus der Hand zuwinden, geriet dabei in eine Rangelei mit dem Täter, der daraufhin ins Gleisbett stürzte und sich das Handgelenk brach. Der Helfer musste danach eine Strafe von 600 Euro wegen vorsätzlicher Körperverletzung zahlen. Begründung: Die Lage sei bereits bereinigt gewesen und er habe überreagiert.

Das heißt wohl: In einer unübersichtlichen Situation, in der voraussichtlich keine Gefahr mehr für jemanden droht, den Täter oder die Täter nur aus sicherer Entfernung verfolgen oder ihn genau beobachten.

Alle Erlebnisse und Beobachtungen solltest du sofort notieren und aufbewahren. Kennzeichen oder fallen-gelassene Namen mit dem Kuli notfalls auf die Hand schreiben. Wenn kein Schreibmaterial vorhanden ist, Daten ins Handy tippen, irgendwo einkratzen oder mit Hilfe einer Eselsbrücke im Kopf behalten.

Und egal ob du Opfer oder Zeuge bist: Immer eine Aussage machen! Das geht, vielleicht in Begleitung einer Freundin oder der Eltern, in einer Polizeiwache, ist aber auch telefonisch oder schriftlich möglich.

Wenn es um eine akute Notfallmeldung geht, sind folgende Punkte wichtig:

- Wer meldet?
- Wo ist etwas passiert?
- Was ist passiert?
- Von wo aus telefoniere ich?
- Fragen abwarten, nicht einfach auflegen!
- Der Notruf 110 gilt auch für Handys – ohne jede Vorwahl – und lässt sich auch von öffentlichen Telefonzellen ohne Telefonkarte oder Geld wählen.

Und wie geht es weiter?

Tatverdächtige bekommen in der Regel eine Vorladung der Polizei, um sich zu dem Tatvorwurf zu äußern.

Bei minderjährigen Tatverdächtigen werden die Eltern informiert.

Ab 14 Jahren ist ein Jugendlicher strafmündig. Bis zum 18. Geburtstag wird das Jugendstrafrecht angewandt.

Während der Wartezeit auf die Gerichtsverhandlung fühlen sich Opfer wie Zeugen häufig starkem psychischen Druck ausgesetzt, weil sie vielleicht den Tatverdächtigen immer wieder im Stadtteil oder in der Schule begegnen. Am besten darüber reden: mit Eltern, Lehrern, Freunden oder Sozialarbeitern. Ängste und Probleme ansprechen und nicht mit sich allein abmachen.

Sollten die Täter ein Opfer oder Zeugen nachweislich bedrohen, können sie unter bestimmten Umständen in Untersuchungshaft kommen.

Wer bei Unglücken oder Überfällen anderen Hilfe leistet, ist durch die gesetzliche Unfallversicherung als Nothelfer geschützt (SGB VII § 2 Abs. 1 Nr. 13). Nothelfer/innen können auch Ersatz für Sachschäden und Aufwendungen bei der Stadt- und Gemeindeverwaltung einfordern (SGB VII § 13).

Wer selbst Opfer einer Straftat geworden ist, kann sich an den gemeinnützigen Verein „Weißen Ring“ 0800 0800 343 wenden. Diese Organisation kümmert sich um Gewaltopfer und Helfer/innen in Not.

Viele wissen nicht, dass man auch dafür bestraft werden kann, wenn man nicht hilft. Der Paragraph heißt „Unterlassene Hilfeleistung“ (§ 323c StGB). Dabei wird vom Gericht genau überprüft, ob eine Hilfeleistung zumutbar war, ohne sich selbst zu sehr zu gefährden. Die Freiheitsstrafe kann ein Jahr betragen.



